

Basler Bilderbogen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **93 (1967)**

Heft 51

PDF erstellt am: **09.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Gedanken beim Anblick eines Nagels

Von Hanns U. Christen

Der Nagel ist 5,9 Zentimeter lang und 2,55 Millimeter dick. Und er ist überhaupt kein Nagel, sondern ein Drahtstift. An der Spitze ist er ein bißchen stumpf, was eigentlich paradox ist. An seinem schlanken Leib hat er das, was man Gebrauchsspuren nennt. Das unterscheidet ihn von anderen Drahtstiften seiner Größe. Außerdem unterscheidet ihn noch zweierlei von

ihnen. Erstens ist er solide Vorkriegsqualität. Zweitens hat er einen Namen. Er heißt «Kantonnementsnagel». Er ist ein militärischer Nagel und hat viele hundert Dienstage hinter sich. Sie sind nicht in seinem Dienstbüchlein eingetragen, weil es das für militärische Nägel noch nicht gibt. Sie sind hingegen in meinem Gedächtnis eingetragen. Und überhaupt ist er, wie gesagt, gar kein Nagel, sondern ein Drahtstift. Ich möchte ihn trotzdem Nagel nennen, weil der Begriff «Kantonnementsdrahtstift» im militärischen Sprachbereich nicht existiert.

Als der Nagel in mein Leben trat, lag er in einer Packung mit zahllosen Geschwistern zusammen. Die stand in einem berühmten Basler Eisenwarengeschäft an der Schneidergasse. Ich sagte zum Verkäufer: «Ich brauche einen Nagel!» Der Verkäufer sagte: «Sie meinen sicher ein Kilo Nägel!» Ich sagte: «Nein, ich meine einen Nagel.» Er schaute mich sehr mißtrauisch an, so wie man jemanden in einem Spezialeisenladen ansehen würde, wenn er dort 34 Reiskörner verlangte. Ich sagte: «Ich brauche einen Kantonnementsnagel!» Da ging ein Leuchten über das Gesicht des Verkäufers, und dann sagte er: «Nehmen Sie den Nagel, der Ihnen paßt.» Ich nahm den Nagel, der mir paßte. Warum er mir paßte, weiß ich nicht mehr. Vielleicht weil er gerade so lag, daß ich ihn mit zwei Fingern bequem herausnehmen konnte. «Was kostet der Nagel?» fragte ich. Der Verkäufer sagte: «Der kostet nichts.» Ich dankte und war froh, denn jeder noch so kleine Betrag hätte damals mein Budget stark ins Wanken gebracht.

Seither begleitete der Nagel meine militärische Karriere in der linken Rocktasche. Er lernte viel dabei. Zunächst machte der Nagel Be-

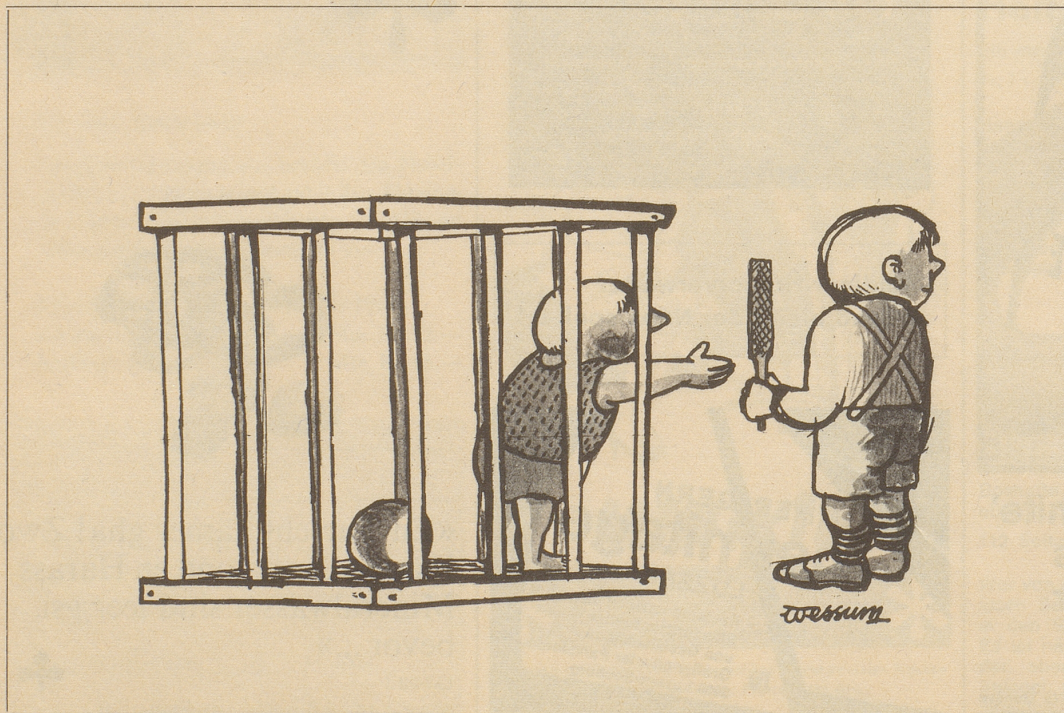
kanntschaft mit einem Waffenrock von dem Schnitt, der in Preußen zur Zeit des Spanischen Erbfolgekrieges üblich war und drum in unserer Armee als neueste Errungenschaft galt. Dann lernte er der Reihe nach so ungefähr sämtliche Modelle von Exerzierblusen und Gebirgsblusen kennen, die seit der Einführung der feldgrauen Uniform in unserer Armee irgendwann einmal der letzte Schrei der Soldatenbekleidung waren. Still und dulddend ertrug er sämtliche unpraktischen Verirrungen.

Seine eigentliche dienstliche Tätigkeit bestand jedoch in anderem. Er war ein ausgesprochener Mehrzwecknagel. An ihm, der solide in Ritzen oder vorfabrizierte Löcher von Ställen, Sennhütten, Schulhauswänden, Wirtsräumen, Turnhallen, Vereinssälen und weiterem gesteckt war, hingen Kleidungsstücke, Brotsack und Gasmasken und ähnliche Ausrüstung. Er trug sie ebenso unentrinnbar wie ich, nur schwitzte er dabei nie. Zwischendurch sah er auch bessere Tage. Eine Zeitlang hielt er wichtige Listen von Telefonnummern, dann wieder beteiligte er sich kollegial an der Befestigung einer Urlaubskontrolle an einer Bureauwand. Während längerer Zeit trug er einen Kalender. Das war eine spannende Periode, denn er hatte Gelegenheit, mit zahlreichen Spitzen der Armee in Kontakt zu kommen, vom Leutnant aufwärts bis zum Major. Einmal fiel sogar der flüchtige Blick eines Divisionärs auf ihn. Er wurde jedoch bald durch einen anderen ersetzt. Nicht der Nagel. Zwischendurch leistete der Nagel Felddienst und diente ohne Murren zum Auskratzen von Pferdemist aus Marschschuhen, zum Perforieren von Milchbüchsen, als provisorische Telefonstange, als Rückenkratzer in

mückenreichen Gegenden, zum Einfädeln von Gummiband in Unterhosen, zum Brieföffnen, und was sonst ein Wehrmann mit einem Minimum an Gerätschaften tun muß.

Eines Tages wurde der Nagel vornehm. Er wurde in eine unerhört geheime und klandestine und bedeutungsvolle Organisation unserer Armee versetzt. So geheim und klandestin und bedeutungsvoll war sie, daß außer dem General, einem Brigadier und einem Oberst (sowie den Angehörigen der Einheit) überhaupt nur alle ausländischen Militärattachés genau über sie unterrichtet waren. Jeder Versuch, ihn weiterhin Kantonnementsnagel zu nennen, wäre im Hohngelächter des Nagels erstickt. Aus war die Zeit, da er stets den gestählten Blick eines Feldweibels fürchtete. Aus war die Zeit, da er in Kantonnements als Kleiderständer diente. Er führte ein geruhames Leben in der linken Tasche des Waffenrocks, übernachtete in einem Hotelzimmer gerade vis-à-vis vom Haus des Generals, reiste dienstlich in der halben Schweiz umher, und wenn er Gelegenheit hatte, andere Nägel seiner Art kennenzulernen, so gehörte die zu sehr intellektuellen Persönlichkeiten. Obschon ich die Vermutung habe, daß nur die wenigsten von ihnen einen Nagel in der Tasche trugen. Dafür trugen sie die komplette Ordre de Bataille ausländischer Heere auf sich, oder die vollständigen technischen Einzelheiten allergerheimster Geheimwaffen der Kriegführenden, und so. Manchmal auch nur ein Ecklein Gerberkäse. So eng sind mitunter das Klandestine und das Nahrhafte beisammen.

Wenn mein Nagel ein Buch schreiben würde, hieß es dennoch nicht etwa «Des Nagels Zweifrontenkrieg» oder «Der Nagel wußte alles» oder «Der Krieg wurde vom Nagel entschieden». Es hieß vielmehr «Der treue Nagel seines Herrn». Treue ist seine hervorragende Eigenschaft. Er hat mich nie im Stich gelassen, seit ich seine Bekanntschaft machte. Das kann kaum jemand anderer von sich sagen. Und schon gar keine andere ...



Mit Wein schmeckt's besser
im:
«BAHNHOFBUFFET BASEL»